

Verbundkatalog Kalliope

Schauspieler in der Villa. Novelle.

Mann, Klaus

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Klein Mann.

Schauspieler in der Villa.

Novelle.

Hilde Konstantin sah ihren Bruder das ganze Jahr nicht. Sie war an einer sächsischen, er an einer norddeutschen Provinzbühne engagiert. Beide nahmen ihren Beruf ernst, sie mit einem etwas ironisierten Eifer, wie man ein komisches Spiel betreibt, auf das man sich nun einmal eingelassen hat; er mit einem verbissenen Enthusiasmus, der über alle Hindernisse, Enttäuschungen und Blamagen zu triumphieren fest entschlossen ist.

Hilde hatte 300 M Gage, Franz 250. Von ihrem Vater bekamen sie einen monatlichen Zuschuss von 300 M. Ausserdem bezahlte er ihre Schneider- und Zahnarztrechnungen. Sie hatten Geld genug, um zwischen der sächsischen und der nordischen Kleinstadt lange Telegramme zu wechseln, die die Postbeamten verwirrten. Sonst trieben sie wenig Luxus. Hilde telegraphierte etwa: "Ob Du glaubst oder nicht: gestern als Marianne Raub der Sabinerinnen Direktor Wassermann der als Striese Bestes tat glatt an die Wand gespielt stop bin auch wirklich furchtbar komisch herumgesprungen." Franz drahtete aufgeregt: "Trüdchen gestern Premiere von Madame hat Ausgang fast geschmissen bekam Weinkrampf, weil ich ihr nicht zärtlich genug guten Abend gesagt stop heute den ganzen Tag Migräne stop drahte sofort was tun könnte um Unglückswurm zu beruhigen." Hilde antwortete prompt und lapidar: "Ohrfeigen."

Sie hätten sich besonders gerne Weihnachten getroffen, aber am ersten Feiertag musste Hilde die Märchenprinzessin für sächsische Kinder spielen; Franz den entsprechenden Prinzen für die hanseatischen. Hilde feierte mit dem Ensemble; Franz, der weniger gesellig war, ^{musizierte auf} allein mit dem Grammophon. Gegen Mitternacht erschien Trudchen, die Arme voll rührender und nutzloser kleiner Geschenke; sie fing prompt an zu weinen, weil Franz sich keine Ueberraschung für sie ausgedacht hatte

Im Sommer waren sechs Wochen Ferien, Franz und Hilde verbrachten sie in der Villa ihres Vaters, die im bayerischen Voralpengebiet lag. Meistens gab es nach spätestens drei Wochen Krach mit altem Herrn Konstantin oder mit einem von Herrn Konstantins Gästen, oder mit Gustl, ihrem zehnjährigen Bruder, dem Liebling Papas. Für den Rest ihrer Vakanzen ^{pflegten} sie in ein südfranzösisches Nest zu reisen.

Herr Konstantin hatte eine grosse Trikotagen-Fabrik, seine Kinder wussten aber nicht genau, wo (^v"Vielleicht in Apolda" mutmasste Franz. Hilde war rätselhafterweise für Augsburg^k). Doch sie musste einträglich sein, denn Herr Konstantin lebte auf grossem Fusse. Er spielte gern den Mäzen und bewirtete Künstler, liess sie sogar bei sich wohnen; am liebsten Maler, aber auch Schriftsteller und Journalisten. Er pflegte diese Herren, mit denen er bis vier Uhr morgens zechte, seine "Räuberbande" zu nennen, und liess sich schmunzelnd ein bisschen von ihnen ausnützen. Freilich wusste er genau, wo Schluss zu sein hatte. ^aMenschen^m, der taktlos genug war, ernsthafte Hilfe von ihm zu erwarten, war schon unbarmherzig die Türe gewiesen worden.

Er hatte Frau Konstantin innig geliebt, trotz aller Seitensprünge, mit denen er sie kränkte; ~~[sie war eine bescheidene, sanfte und fast schöne Frau aus dem Volke gewesen, ehemals seine Sekretärin.]~~ Alle Zärtlichkeit, die er seiner armen Marta nicht mehr zuwenden konnte - denn sie war an Gustls Geburt gestorben -, häufte er auf den kleinen Jungen, der ihr das Leben gekostet hatte. Seine Leidenschaft für das Kind wurde zur *Pardel*, zum Tick. Er hatte Frauen während der Umarmung gesagt: "Ich umarme dich nicht zu fest, denn ich darf meinem Gustl nichts von der Liebe wegnehmen, die ihm gehört." Die Frauen behaupteten nachher, er sei pathologisch, und alle, die in die Villa kamen, waren sich darin einig, dass es mit Gustl beinah nicht mehr auszuhalten sei; so vorlaut wurde das Kind. - Zu Franz und Hilde stand Herr Konstantin eher kühl, fast gehässig. Er fand sie überspannt; dass sie beide Komödianten geworden waren, verletzte ihn bitter, trotz all seiner Sympathie für die leichten Künste. "Der Gustl wird mein Geschäft weiterführen", sagte er, nicht ohne verächtlichen Seitenblick auf Franz.

Während dieser Sommerwochen hatten Franz und Hilde so unendlich viel zu besprechen, dass sie auf den langen Spaziergängen, vormittags und nachmittags, keineswegs damit fertig wurden, sondern auch abends noch, während Herr Konstantin unten mit seinen Kunstmalern Kalte Ente trank, bis zwei oder drei Uhr in einem von ihren beiden Schlafzimmern, die nebeneinander lagen, auf den Betten sitzen und schwatzen mussten, bis ihnen die Augen zufielen. "Es ist ja ein Fluch, dass wir uns so viel zu erzäh-

len haben", jammerte Hilde. Den nächsten Morgen schliefen sie bis elf Uhr, wenn nicht etwa Gustl sie aus purer Bösheit schon um halb neun Uhr weckte. Gustl sprang mit gellendem Gelächter in ihr Schlafzimmer, riss ihnen die Decken vom Körper und heulte: "Fix, fix aufgestanden! Papa will eine Fusstour mit uns machen, er ist wütend, dass ihr noch schlaft."

Das mit der Fusstour war natürlich glatt erfunden. Franz und Hilde blinzelten hasserfüllt den Quälgeist an, der wie ein Kobold vor ihren Betten tanzte. Hilde sagte nachher beim Frühstück: "Jetzt weiss ich es ganz bestimmt: ich hasse meinen kleinen Bruder." Franz meinte bekümmert: "Dabei ist er eigentlich niedlich." "Das ist gerade das Ekelhafte an ihm", entschied seine Schwester. - Gustl warf vom Garten Steinchen auf die Terrasse, wo die Geschwister ihren Tee tranken. Er bog sich vor Lachen; die Geschwister schüttelten trostlos den Kopf. Sie sahen ihn davonspringen, im blauen Leinenhöschen und Jöppchen, ganz toll und besessen von Herzensbösheit und Schadenlust. Dabei war er wirklich bildniedlich, mit goldenem Haar, weiten und hellen Augen, einem kleinen, üppigen Mund. Allerdings war dieses hübsche Prinzengesichtchen etwas schwammig von Fleisch und ganz blass, sodass niemand es so recht gern haben mochte.

Franz und Hilde gingen zum Moorweiher, um zu schwimmen und ein bisschen zu trainieren. Franz musste viel für seine Haltung tun, er ging etwas vorgebeugt, wie viele junge Leute, die zu schnell gewachsen sind, und ^{war} dabei mager. Das sah auf der Bühne schlecht aus, man musste alle Energie daran setzen, es loszuwerden.¹¹ Wenn mir Braune nächste Saison nicht den Fiesko

gibt, mache ich phantastischen Krach", sagte Franz, der auf dem Sprungbrett sass und mit eisgrauem Späherblick über den Weiher sah. Hilde, die hinter ihm Kniebeugen machte, wandte ein: "Peterich wird ^{ihn auch} ~~mich~~ haben wollen." Einer kannte das Ensemble des anderen so gut wie das eigene. Hilde dehnte sich, lachte. "Aber ich bekomme die Prinzessin Turandot." Sie war ebenso schlank wie ihr Bruder, nur etwas straffer. Er hatte aschblondes Haar, sie beinah schwarzes und grosse, finster-lustige Augen. Ihr Gesicht war kurz, mit einem grossen nackten, dunkelroten Mund. Franz zuckte die Achseln: "Aergere mich nur mit deinen grossen Rollen!" Sie spielten die Rollen, die ihr Repertoire hatte, gegeneinander aus, wie früher die Karten bei den Quartettspielen. Franz, heute nicht lustig aufgelegt, sagte angewidert: "Na, wenn ich an den Spielplan von unserem Affenkasten denke." Hilde, die sich jetzt trüg in der Sonne ausgestreckt hatte, tröstete ihn: "Du wirst ja nicht ewig da bleiben." Er schien nicht hinzuhören. "Und was haben wir schon für Leute?" fragte er wegwerfend.

Sie lächelte pfiffig: "Erstens: Trudchen". aber er lachte kurz auf. "Trudchen ist ein ganz verdammtes Mäuschen. Sie hat doch überhaupt kein Format." Sie zählte weiter an den Fingern auf: "Willy Peterich ist sehr fesch. Und Gure übertragene Salondame ist in Stadt und Land berühmt für ihre Komik." Er wandte sich ihr erstaunt zu. "Du meinst die Pritze?" Sie nickte kichernd. Da sagte er ihr drohend ins Gesicht: "Du nimmst das Theater nicht ernst." Sie lachte mit grossem Mund.

"Die verkrachende Lustbarkeit?" fragte sie und kuschelte sich grausam und katzenhaft in sich zusammen, wie sie es tat, wenn sie Verführerinnen zu spielen hatte. "Pfui", sagte Franz langsam, sein junges Gesicht bekam einen leidenden Ausdruck. Sie schloss die Augen ~~und~~ aus Koketterie und steckte ihren Kopf immer tiefer zwischen die Schultern. "Dabei bist du so abscheulich geschickt", sagte Franz mit nach unten gezogenen Mundwinkeln. "Stehst so gut mit der ganzen Clique. Spielst alles, was gut und teuer ist. Pfui." Hilde, eine braune, kauernde Bucklige, den kleinen Kopf, in dem es nur noch einen grossen lachenden Mund gab, schiefgelegt, schnurrte wie eine Katze, der es in der Sonne wohl ist: "Doch, doch, das Theater ist schon prächtig."

Sie wusste, dass er jetzt pathetisch wurde, und sie hatte das gern, obwohl sie alles kannte, was er zu sagen hatte. Er stand vor ihr auf dem Sprungbrett und gestikulierte so grossartig, dass sie Angst bekam, er könne nach hinten ins Wasser fallen.

Er sagte: so etwas dürfe man überhaupt nicht aussprechen, wie mit der "verkrachenden Lustbarkeit" ~~das~~. Das Theater sei heilig, einfach heilig, heute wie eh und je. Man solle sich nicht abschrecken lassen durch das deprimierende Niveau der heutigen Amüsieranstalten, vielmehr an seine Zukunft, an seine Sendung glauben, glauben, glauben. "Wir müssen dran arbeiten!" forderte er. "Man sollte Tourneen machen, weisst du; lauter Leute, die untereinander befreundet sind ~~und~~ durch die kleinsten Städte - nur ganz grosse Sachen spielen, Modernstes und Klassisches -" Hilde, immer noch ganz in sich eingerollt, streichelte ihren pathetischen

Bruder mit zärtlich spöttischen Blicken. Plötzlich sagte sie, mit-
ten in seine Suada hinein: "Man müsste hier anfangen. Wir sollten
diesen Sommer hier etwas aufstellen." Ihm blieb der Mund offen
stehen. "Hier? Für die Bauern?" "Und für die Kurgäste", schloss
Hilde. || Sie berieten bis tief in die Nacht. Man müsste die zwei
Wochen benützen, während derer alter Herr Konstantin in Trikotage-
Angelegenheiten nach Berlin zu reisen hatte; um öde Diskussionen
zu vermeiden, würde man ihm den ganzen Spass verheimlichen, wenn mög-
lich auch Gustl. Sie würden den grossen Kurhaus-Saal mieten - "und
in der Stadt ^{normale} rote Plakate drucken lassen!" sagte sensati-
onslüstern Hilde. Franz wusste ein modernes französisches Stück,
etwas ganz Zauberhaftes, es hatte sechs Rollen. Wer kam von Hildes
Ensemble in Frage? Die Motz, Otto Durr, Väterchen Grün. Franzens
Ensemble war hoffnungslos. "Aber ich muss Trudchen kommen lassen",
meinte er bekümmert. "Sonst weint sie die ganze nächste Saison.
Sie kann den Engel spielen."

Die roten Plakate kamen denselben Tag an, da Herr Kon-
stantin mit Aktentasche nach Berlin abreiste. Sie prunkten an allen
Ecken des bürgerlichen Badeortes. "Einmaliges Gastspiel von Hilde
und Franz Konstantin mit Ensemble." Hilde kicherte, als sie das
erste Mal eines an der Konditorei leuchten sah: "Dass wir es nicht
lassen können, uns an den Pranger zu stellen. Vier Wochen Ruhe:
das wäre wohl zu viel für unsere Nerven gewesen." Franz konnte
seine Augen gar nicht von den grossen schwarzen Lettern lassen, in
denen sein Name über die Hauptstrasse schrie. - Nachher fanden sie,
dass unter ein besonders sichtbar aufgehängtes Plakat eine höhni-

sche Hand geschrieben hatte: "Der Eltern Segen baut den Kindern Häuser." Es war etwas *vague* ausgedrückt, aber immerhin konnte niemand zweifeln, dass der Spötter auf Herrn Konstantins Vermögen anspielte. Hilde lachte herzlich, Franz etwas gezwungen.

Den nächsten Tag kamen die Schauspieler an, die man mit ausführlichen und doch verwirrenden Telegrammen aus den verschiedensten Städten zusammengebeten hatte. Die Geschwister waren mit Herrn Konstantins grossem Mercedes-Wagen zur Bahn gefahren. Sie warteten auf die Ankunft des Zuges in zitternder Ungeduld. "Wahrscheinlich wird die Motz mich umarmen", meinte verängstigt Hilde. Franz sagte: "Eigentlich ist es doch herrlich für diese Schauspieler, endlich eine Aufgabe zu bekommen, die sich lohnt!"

Zuerst stieg Ulrike Motz aus, hinter ihr Trudchen Säurich, dann die Herren Durr und Grün. Die Motz, mit schwarzem Federhütchen, erhitztem grossem Gesicht, eilte auf Hilde zu, um sie mit ~~grosser~~ *bedingungslos* Geste auf beide Wangen zu küssen. "Hilde, Gutes, dass ich dich wiederhabe!" Trudchen, in einem hellen und engen Paletot, blickte mit übermüdeten Mäuseaugen schmachkend um sich, glitt dann lautlos in Franzens Arme. "Ach, die Reise war scheusslich!" klägte sie mit hoher Babystimme. Die Herren Durr und Grün machten sich währenddem beim Handgepäck zu schaffen. Als Hilde den Bruder ihrer Freundin Ulrike vorstellte, machte diese erst einen ganz kleinen, schmallenden Mund und sagte: "Enfin. Ich habe schon so viel von Monsieur gehört;" und dann plötzlich, herzlich schlicht, während sie Franz kräftig die Hand schüttelte: "Trefflich sieht der junge Mann aus! Trefflich! Trefflich!" - Trudchen warf dazu miss-

trauische und schräge kleine Blicke. Als Hilde im Auto erzählte: "Ich habe Euch im Hotel Post untergebracht, Herrschaften", schwiegen alle etwas pikiert; die Motz sagte schliesslich in kindlicher Offenheit: "Och, und wir hatten uns schon so gefreut auch mal in der Villa wohnen zu dürfen. Was, Kinder?" Die anderen lächelten bitter, während die Motz schallend lachte.

Nachmittags traf man sich auf der Terrasse zur Arrangierprobe.

Ulrike Motz war die Anführerin der kleinen Truppe. Sie trug den schwarzen Federhut, der in ihren Salonrollen die Bewunderung der sächsischen Kleinstadt-Damen erregte, und gab sich mit einer Grandezza, die sie selbst leicht ironisierte. Leider wusste man nie, bis wohin sie es ernst meinte und wann der Scherz anfang. Ihr Zungen-R zum Beispiel wollte sie ohne Frage seriös aufgefasst wissen, aber aus natürlichem Hang zur Drolligkeit fügte sie es auch dort ein, wo es nicht hingehörte. Sie sagte zum Beispiel: "Hier ist es aber gemühtlich", als sie sich auf der Terrasse im Korbfeuteuil niederliess.

Das schauspielerische Fach der Motz ging von der komischen Alten über die Salondame zur rührenden Mutter und zur tragischen Königin. Sie hatte als Naive angefangen und war, so lange es irgend ging, bei diesem Typus geblieben. Nach einer Krise von Monaten, während deren sie fast ununterbrochen weinend herumgegangen war, hatte sie sich umgestellt und fühlte sich nun wieder wohl: sie konnte in ihrer neuen Situation imponieren, wo sie einst bezau-
bert hatte. "Schliesslich kann man nicht ewig ^{Kack} - Naive bleiben",

sagte die einsichtige Frau mit entschlossener Fröhlichkeit. Vor einigen Jahren hatte sie Otto Durr geheiratet, der sowohl Vater als Bösewichter spielen konnte.

Durr war schwerfällig, beinah plump, dabei von einer etwas fettigen und schwammigen Eleganz. Er konnte drollig Anekdoten erzählen und Berliner Stars nachmachen, im übrigen kehrte er gern den tollpatschigen Vollblutmann heraus. Er hatte sich entschlossen, Hilde Konstantin den Hof zu machen, und sprach mit ihr über literarische Dinge. In der Herrengarderobe war er berühmt für seine unanständigen Witze. - Was Vaterchen Grün betraf, so war er ein unauffälliger, zäher junger Mann mit langem Gesicht, der Chargen oder bescheidene Liebhaber spielte. Warum ausgerechnet er Vaterchen genannt wurde, wusste niemand, er war höchstens sechsundzwanzig Jahre alt. Schon im Eisenbahnzug hatte er sich allen Ernstes in Trudchen Saurich verliebt, die aber spröde gegen ihn blieb.

Trudchen schien dazu gemacht, verwöhnt zu werden, so niedlich und pikant wie sie war. Merkwürdigerweise hatte das blonde kleine Geschöpf einen Hang zum Tragischen, der ihr keineswegs zukam. Sie verliebte sich nicht anders, als hoffnungslos, nur um recht schrecklich darunter leiden zu können. Deshalb war sie auf Franz verfallen, der kaum Augen für sie hatte, denn seine geistigen Interessen beanspruchten ihn ganz, er war eine asketische Natur.

Hilde, die sich inmitten ihrer Kollegen einer fast studentischen Forschheit befleißigte, schlug auf den Tisch: "Na, Kin-

der, genehmigen wir uns erst einen Cognac." Otto Durr sagte:
"Grossartig!" Ulrike Motz nahm eine stolze Haltung an, denn das
Zimmermädchen erschien mit dem Liqueur-Service. "Ja, ich nehme gern
ein Gläschen", machte Ulrike mit gekräuselten Lippen. Franz, der
Regie führen sollte, sagte, etwas blass vor Aufregung: "Dann fangen
wir also an."

Das Stück des extravaganten jungen Franzosen, das sie
aufführen wollten, war für den bayerischen Badeort natürlich völ-
lig unmöglich. Es begann damit, dass der Tod aus einem Spiegel
trat, um sich mit einem Pferde zu unterhalten. Otto Durr war es,
der den Tod zu spielen hatte, Franz das sprechende Pferd. Er muss-
te mit einer hohen, klagenden und gezierten Stimme philosophische
Paradoxe flöten, auf die der Tod kühl, spöttisch und überlegen er-
widerte. Eine ganz in roten Gummi gekleidete Dame eilte hinzu -
dargestellt von Hilde Konstantin -, die augenscheinlich mit dem
Pferd in zärtlicher Beziehung stand, es andererseits aber mit dem
Tode auch nicht verderben wollte. Im Eifer eines vieldeutigen und
verschlungenen Gesprächs legte sie dem Rosse ihren Arm um den Hals
- (das Ross war ihr verzauberter Hute) -, woraufhin der Tod beleb-
t in den Spiegel verschwand, aus dem er gekommen war, mit schwar-
zen Händen traurig winkend und flatternd. - Im weiteren Verlauf
der wirren Handlung kam ein Engel vor, der sich in die Rotgekleidete
verliebte. Ausserdem die Mutter des Verzauberten, die zwar erst
sehr klagte, sich aber dann als eine Verbündete des Todes heraus-
stellte (es war die Rolle der Motz). Väterchen Grün durfte nur
einen Pferdeknecht spielen, der mit dem Pferde, das eigentlich ein

mythischer Musikant und Zauberer war, einen grotesken Dialog führte.

Nach der Probe sass Franz erschöpft. "Es ist ein Zauber", sagte er mehrmals. Hilde kauerte sich boshaft in ihren Stuhl. Trudchen war offenbar pikiert, weil sie in diesem grotesken Mysterienspiel sich in Hilde zu verlieben hatte, statt in Franz. Sie machte ein böses, etwas verfrorenes Gesichtchen, von dem Väterchen Grün in ^{zäher} ~~zärtlicher~~ Verliebtheit die Augen nicht lassen konnte. Niemand wusste etwas zu sagen. Otto Durr schien mit zerwühltem Oberkellner-Gesicht intensiv nachzudenken. Endlich entschied er auf seine offene, burschikose Manier: "No, Kinder, wir wollen uns nichts vormachen, das Stückchen, das wir da geprobt haben, ist ein recht überkandiedelter Schmarren. Aber die Motz serviert wieder mal die Pointen so blendend, dass man einfach alles andere vergisst." (Einer der Ehegatten sprach vom anderen stets nur als "der Durr" oder "die Motz". Ulrike pflegte zu sagen: "Herrschaften, man könnte den Durr, so fertig, wie er künstlerisch heute ist, in Berlin glatt als Lear ^{mit} ausstellen.")

Ulrike Motz ihrerseits, die so blendend Pointen servieren konnte, schlug Hilde Konstantin in derber Mütterlichkeit auf die Schulter: "Na, lasst's mal gut sein, das Ganze ist eben echt kapriziöse ~~kleine~~ Hildegard." Sie lachte, einfach und herzlich, wobei sie Gold in den Zähnen und böse Falten um den Mund zeigte. Otto Durr verneigte sich galant zu Hilde, die er mit einem langen, sinnlich-bedeutungsvollen Blick von unten streichelte.

Väterchen Grün bemerkte so sachlich, als wären die Ge-

schwister Konstantin gar nicht mehr da: "Wir haben wenigstens unsere paar Tage Landaufenthalt; wenn auch nicht direkt in der Villa." Er lachte kurz durch die Nase.

Franz sah von den Schauspielern fort in den Garten, aus dem Nebel stieg. Mit blassem und hübschen Gesichtchen huschte Gustl vorbei, wobei er der ganzen Gesellschaft die Zunge herausstreckte.

Durr war zu jüdischen Anekdoten übergegangen. Trudchen sprach mit hoher klagender Stimme von Berliner prominenten Bekannten, in deren viele sie sehr unglücklich verliebt gewesen war. "Ich kann ^{woll}nicht sagen: um den Robby habe ich gelitten wie ein Tier", schloss sie, während sie in wehmütig lustvollen Erinnerungen vor sich hin lächelte. -

Abends, als sie endlich allein waren, sagte Hilde zu Franz: "Na, was Blödsinnigeres hätten wir uns auch nicht einbrocken können." Franz erwiderte: "Aber ich glaube doch, der Durr wird ganz möglich als Tod, und Trudchen als Engel muss eigentlich süß aussehen."

x x
 x

Die nächsten Proben, auf der Bühne des Kurhauses, verliefen nicht besser. Durr sagte wegwerfend: "Das soll ein Rundhorizont sein." Auch die grellbunten Kostüme aus Gummi, die Hilde entworfen hatte, fanden keineswegs den Beifall der Fachleute. "In dem Zeug sehe ich beinahe dick aus", schmolle Ulrike vorm Spiegel. "Dabei bin ich für mein Fach eher zu schlank." Vaterchen Grün, der den kurzen Text seiner Rolle nicht konnte, einfach weil sich

"dieser Quatsch nicht behalten liess", sagte verheissungsvoll: "Na, das Ganze wird eine Affen-Pleite." - Inzwischen ging der Vorverkauf ausgezeichnet.

Im ganzen Orte sprach man über den bevorstehenden Theaterabend als über eine skandalöse Sensation. Die Konstantinkinder standen ohnehin im Rufe einer sündig-närrischen Extravaganz. "Diese reichen Fratzen wissen sich ja nicht zu lassen", sagten die alten Damen. Man erzählte sich, dass sogar einige Kritiker aus der Hauptstadt dieser verdächtigen Premiere beiwohnen würden. Eine Stunde vor Beginn der Vorstellung war der grosse Kurhaus-Saal überfüllt.

"Es soll wirklich ausverkauft sein", sagte die Motz, die im Frisiermantel in Durrs Garderobe traf. Durr, der sich gerade als Tod verkleidete, bemerkte, während er sich schwarze Augenhöhlen ^{malte} malte: "Dann könnten uns die feinen Geschwister wirklich bisschen anständiger zahlen. Ich glaube, die wollen an uns verdienen." Im Hintergrund lachte jemand bitter, es war Väterchen Grün, der in Unterhosen vorm Spiegel sass. "Wo Durr recht hat, hat er recht." sagte Ulrike und nickte klug. "Ich spreche mit Hilde."

Zwanzig Minuten vor acht Uhr traten die Motz, Durr und Grün vor die Geschwister hin; nur Trudchen hielt sich zurück, weil sie nicht fertig mit dem Schminken wurde. "Wenn ihr nicht anständiger zahlt, schmeisse ich den ganzen Kram hin", sagte Otto Durr grob. Franz wurde blass wie der Tod, den Durr spielen sollte, Hilde lachte kurz, wobei sie mit den Schultern zuckte. "Nett bringst du so einen Satz", lächelte sie Durr an. "Nein, Hildchen, du musst wirklich Einsicht haben", mischte sich mir würdiger Stimme die Motz

ein, „Schliesslich opfern wir unsere Ferien.“ Durr und Grün nickten wehleidig. Franz wandte sich enerviert: „Man könnte das ja nachher ausmachen.“ „Vorher ist immer gescheiter“, meinte Ulrike und hob erfahren den Zeigefinger. „*Immerhin* ist es kein Vergnügen mitten im Sommer was aufzusagen, und in diesen Drecksdekorationen, und noch dazu solchen Unsinn“, murmelte Durr. —

Franz liess es sich nicht nehmen ein paar einführende Worte an das Publikum zu richten, ehe das Stück anfang. Er trat vor den Vorhang, über seinem Kostüm einen dunklen Mantel; der Beifall, der ihn empfing, war zwar laut, aber er trug leicht ironischen Charakter. Jemand rief: „Bravo!“, ganz ohne Anlass. Franz redete befangen und ungeschickt. „Meine Damen und Herren - das Stück, das wir Ihnen heute abend zeigen wollen, wird ein wenig anders sein, als die meisten, die Sie sonst auf dem Theater zu sehen gewohnt sind.“ Er sprach gewunden und viel zu lang. Im Parkett hustete man gelangweilt. Er schloss: „Wir wollen Sie, meine Damen und Herren, in eine verzauberte Welt führen, die wirklicher als die Wirklichkeit ist.“

Er ging ab, die Schultern schamvoll zusammengezogen. Er spürte feindliches und verständnisloses Gelächter im Rücken. Hinten empfing ihn Durr: „Na, alter Freund, dein kleiner Speech war ja wohl überflüssig wie ein Kropf.“

Das bürgerliche Badepublikum und die ländlichen Honoratioren sassen fassungslos vor dem Stück, das wirklicher als die Wirklichkeit sein sollte. Schon als der Tod aus dem Spiegel trat, um sich mit dem Pferde zu unterhalten, wurde von der *Galerie* ge-

pfiffen. Auch Hilde, die sich im roten Gummi schlangenhaft bewegte, erregte mehr Aergernis als Vergnügen. Nach dem ersten Akt bekam Trudchen einen Weinkrampf, weil jemand "Gotteslästerer" gerufen hatte, als sie sich als Engel um die Dame im roten Gummi bewarb. Sie schluchzte noch den zweiten Akt durch und brachte keine Stichworte mehr.

Durr tobte in seiner Garderobe. "Da stellt man sich hin!" brüllte er immer wieder. "Da stellt man sich hin! Und diese dreckigen Dekorationen! Also, ich sage lieber dreihundertmal Raub der Sabinerinnen auf!" Väterchen Grün, der erst im dritten Akt drankam, wollte überhaupt nicht auftreten. "Man kann den Pferdeknecht streichen", sagte er trocken. Hilde musste sich ihm erst katzenhaft nahen und ihm das kurzgeschorene Haar zausen. Selbst Ulrike, die sonst auf Haltung Wert legte, rang klagend die Hände: "Das hättest du uns nimmermehr antun dürfen, Hildegard!" und sie bewegte schmerzlich den Kopf.

Den dritten Akt konnten sie kaum zu Ende spielen, die Leute verliessen reihenweis das Theater. Franz, schweissgebadet, zitterte am ganzen Körper. Am Schluss klatschten nur einige Lieferanten der Villa Konstantin und eine kleine Gruppe jüdischer junger Leute, die im Ort sehr unbeliebt waren. Die andern gingen schimpfend und lachend.

Franz legte vor dem Schminktisch in die Hände sein Gesicht, das vor Scham und vor Enttäuschung glühte. "Unser Gemeinschaftstheater!" flüsterte er in seine Hände. - Zu seinem Erstaunen wurde es um ihn herum plötzlich lustig. Die Schauspieler, die noch in Tränen aufgelöst waren, zeigten mit einem Mal festliche

leben

gewesen

Laune. "Jetzt wird aber gefeiert, Ihr Lieben!" rief Ulrike und warf übermütig den Kopf. "Wir haben es wohl verdient!" "Gesoffen wird!" liess sich Otto Durr aus seiner Garderobe vernehmen. Trudchen schmachete Franz mit ihrem ganzen entzündeten kleinen Gesichtchen an. "Es soll lustig werden!" bat sie mit mitleiderregendem Piepsstimmchen. Franz musste sich in die neue Stimmung erst finden. Aber Hilde lächelte ihren Kollegen tückisch zu. "Es wird lustig!" sagte sie und nickte böse. Durr trat in Hemäärmeln an sie heran. Er legte ihr den Arm um die Taille und flüsterte ihr etwas Galantes zu, wobei er sein verwüstetes Gesicht, das vom Abschmink-Fett glänzte, nah an ihr glattes, kühles Gesicht brachte.

x x
 x

Das Fest in der Villa kam bald auf einen Höhepunkt, den man orgiastisch nennen konnte. Trudchen wollte immerzu mit Franz tanzen, federleicht hing sie ihm in den Armen und sah wehleidig zu ihm auf. "Ich leide zwar, aber es ist doch schön", hauchte sie mit zärtlich gespitztem Mund. Franz fiel beim Anblick ihres zerbrechlichen Mausegesichtchens ein, dass Trudchen bei ihren Kolleginnen für die ausgekochteste und grausamste aller Intrigantinnen galt, mit einem kleinen, bösen Herzen, hart wie Glas. Vaterchen Grün, der in seiner Ecke schweigsam zechte, verfolgte die Tanzenden mit gierigen Augen, sie aber wandte angeekelt den hellblonden kleinen Pagenkopf, wenn sie an ihm vorbeikamen. - Durr konnte seine grossen weissen Hände nicht von Hilde lassen, die sich ihm immer wieder mit spröden Scherzen entzog. Ulrike Motz aber wurde beinahe unheimlich vor Betrunkenheit. Erhobenen Hauptes stolzierte

sie lachend, plaudernd und kopfschüttelnd durch die Gemächer, allen Männern, die sich keineswegs um sie kümmerten, schlug sie mit dem Fächer auf den Handrücken, eine frivol Tändelnde.

"Ach, du kleines Ungestüm, beherrsche dich doch bis nachher!" Ihr Gemahl Otto gröhnte etwas nicht sehr Feines hinter ihr drein.

Als so alles im besten Gange war, öffnete sich die Türe, und es war alter Herr Konstantin, der mit Reisemangel, Hut und ergrauendem Schnurbärtchen mitten im Zimmer stand.

Herr Konstantin war über den Anblick, der sich ihm bot, nicht eben entsetzt, dafür hatte er zu viel Erfahrung mit dem Künstlervölken. Aber es schien deutlich, dass er schlechter Laune war, er hatte von dem Skandal seiner Kinder im Kurhaus wohl schon erfahren. Er beachtete die Schauspieler kaum, sondern ging direkt auf Franz und Hilde zu. "Feine Sachen macht ihr", sagte er verärgert; und während er sich den Paletot auszog: "Wenn ihr schon so einen Fez aufstellt, finde ich es einfach gemein, dass ihr den Gustl nicht herunterholt."

Trudchen trat unvermittelt auf Herrn Konstantin zu, reichte ihm die leichte Hand, ohne ihn anzuschauen, vielmehr glitt ihr Mäuseblick scheu und schlau beiseite; dazu vollführte sie die Andeutung eines jungmädchenhaften Knixes. Otto Durr, in seiner Trunkenheit, sagte zu Herrn Konstantin: "Na, altes Haus", worauf er allerdings selbst erschrocken lachte. Nur die Motz behielt ihre Grandezza, Sie schmolle majestätisch und sprach mit besonders rollenden R's: "Hoffentlich stören wir den lieben Hausherrn nicht."

Auf ihrem höflich-bekümmerten Gesicht verblühte das Lächeln, mit dem sie ihm, gleichsam im voraus, für die freundschaftlich abwehrende Bemerkung dankte, die sie von ihm erwartete. Er blieb sie ihr aber schuldig.

Der Gustl erschien im blauen Matrosenanzug, etwas verschlafen; er küsste seinen Papa und blinzelte die Gäste misstrauisch an. Herr Konstantin umarmte ihn und bekam feuchte Augen: "Kerlchen, du bist doch gescheiter als deine Geschwister."

Das gescheite Kind fand sofort, dass Trudchen von den Gästen die anziehendste sei. Er bemühte sich um sie mit der Galanterie eines Konfektionärs. "Das Fräuleinchen muss zu trinken haben", strahlte er sie mit grossen blauen Augen an. (So sprach sein Vater mit den jungen Damen, welche die Kunstmaler ihm ins Haus brachten.) Zur Motz, die sich gewiss zum fünfzigstenmal Bowle eingoss, sagte er frech: "Die hat wirklich schon genug gesoffen."

Das ausdrucksstarke Antlitz der tragischen Salondame wollte sich verfinstern; doch überlegte sie es anders und lächelte mit der melancholischen Lebenskenntnis der Frau, die manches hinter sich hat. Wenig später fuhr ihr neue Lustigkeit in die Glieder. Es kam so weit, dass sie die Arme reckte, wollüstig gedehnt ein paar Tanzschritte tat und mit üppig nach rückwärts gesunkenem Gesicht jubilierte: "O Königin, das Leben ist doch schön!" (Mit der Königin war Hilde gemeint, die finster in einem Lehnstuhl kauerte.) In luxuriöser Launenhaftigkeit wollte sie plötzlich viel Licht um sich haben. "Ich brauche viel Licht!" jauchzte sie

exaltiert. „Ich muss jetzt irrsinnig viel Licht haben. Es ist eine Caprice, gewiss, aber ich habe heute abend mein Letztes auf der Bühne hergegeben.“

Als alle Kronleuchter flammten, stellte sich der Gustl, klein, blass und unverschämt, vor Ulrike hin, die in der grellen Beleuchtung alt und verfallen aussah. Gustl sagte ihr schallend ins Gesicht: „Und wer bezahlt die Elektrizitäts-Rechnung? Sie oder der Papa?“ Er stemmte die Arme in die Hüften und sah sie herausfordernd an. Die Motz taumelte buchstäblich vor Schreck. „Nein, was für ein kleines Ungeheuer!“ rief sie schwach und legte die Hand schützend vor die Augen, die in das freche Gesicht des reichen Buben hatten schauen müssen. - Die Unglückliche wandte sich an Herrn Konstantin um Hilfe. Sie eilte auf ihn zu, mit gebreiteten Armen, bitter gekränkte Fürstin in jedem Schritt. „Ihr Kind hat mich beleidigt“, rief sie und blieb mit wogendem Busen vor ihm stehen.

Hilde und Franz sahen angeekelt woanders hin, sie wussten schon, was nun kommen würde: sich bei Herrn Konstantin über Gustl zu beschweren, ging gegen die heiligsten Gesetze des Hauses. Herrn Konstantins Gesicht schwoll rot an, er sagte drohend durch die Zähne: „So, hat er das -“ und schwieg dann einige Sekunden, ehe er in einem furchterlichen Wutausbruch explodierte.

„Das ist gelogen“, schrie Herr Konstantin die arme Dame an, deren Gesicht zu zucken anfang. „Ein so erstklassig erzogenes Kind, wie mein Gustl, beleidigt niemanden, wenn es nicht vorher schwer gekränkt worden ist.“ (Er legte seinen Arm schützend um den Liebling, der blass und artig neben ihm stand.) „Und warum,

wenn ich fragen darf, kommen Sie überhaupt in mein Haus, wenn Ihnen der Erbe dieses Hauses nicht passt? Ja, ja, ja, Gastl ist mein Erbe", wandte er sich, Schaum vorm Mund, an Franz und Hilde, die, frierend vor Scham und Abscheu, beiseite standen. "Nach dem, was Ihr Euch heute abend geleistet habt, bin ich fertig mit Euch. Auf die Strasse Gesindel!!"

Die Geschwister lächelten, bleich und verächtlich. Die Motz konnte mit weissen Lippen gerade noch: "Mein Herr - -" hervorbringen. Leider erwiderte alter Herr Konstantin: "Schweigen Sie, Weibsbild!" - worauf Ulrike taumelte, nach hinten griff und nicht auf den Stuhl, den Gatte Durr ihr hinschob, sondern, sich halb auf den Stuhl stützend, seitlich zur Erde glitt. Auf dem Teppich sitzend weinte sie wie ein Kind.

Der Gatte Durr rief mit herzhaft dröhnender Stimme: "Kinder, wir gehen! Lassen wir das Kaufmannspack unter sich!" Väterchen Grün leerte heimlich und schnell sein letztes Glas Sekt. Aber die Motz wollte erst noch ihre grosse Szene zu Ende spielen. "Hoho, wir sind hier nicht gerne gesehen! Hoho, so ziehen wir eben woanders hin! Auf, in den grünen Wagen! Bürgersleut, sperrt Euere silbernen Löffel weg!" Hysterisch schreiend eilte sie durch die Räume, die Arme in den Hüften, schaute mörderisch um sich. Die wilde Bitterkeit ihres ausgeleierten Mundes war echt, wenn sie auch unnatürlich die Augen rollte. "Die Komödianten sind da! Die Komödianten sind da!" heulte sie und stolperte mit schweren, pathetischen Schritten. Sie blieb vor Hildegard stehen, hielt ihr das von Alter, Trunkenheit und Gram verwüstete Gesicht entgegen. "Intellektuelle Bürgergans!" Damit spuckte sie vor ihr aus. Otto

Durr zog sie davon. "Unsere Abrechnung bekommt Ihr morgen!" sagte er über die Schulter zu Franz. "Die Proletarier empfehlen sich", murmelte Vaterchen Grün. Trudchen knixte zum Abschied noch einmal kurz und boshaft vor Herrn Kosnathtin, der immer noch grollend schnaufte.

Aus einer Ecke hörte man ein silbrig zartes, schadenfrohes kleines Gekicher. Es war Gustl, der an einem Stück Torte kaute und sich vor tückischem Vergnügen wiegte.

x x
 x

Franz und Hilde, auf dem Balkon vor ihrem Schlafzimmer, atmeten die ^{Re}Küsse der Nacht. Sie lauschten mit gesenkten Gesichtern den wenigen und traurigen Geräuschen, die die Nacht für sie hatte: ein Hundebellen; Rauschen in einem Baum; ein Zug, der weit entfernt vorüberfuhr.

Weder der Bruder noch die Schwester sagten ein Wort.

--- --- ---